

# ZENTRUM SENIORENSTUDIUM LMU

## *Vortragszyklus (Ringvorlesung)*

- Autor:** Prof. Dr. Christoph Levin, Professor für Altes Testament der Evangelisch-Theologischen Fakultät München
- Titel:** „Die Weihnachtsgeschichte mit den Augen des Alttestamentlers gelesen.“
- Datum:** 9. Februar 2006
- Gelesen in:** „Grundkurs Religion“ des Seniorenstudiums an der Ludwig-Maximilians Universität München

# **DIE WEIHNACHTSGESCHICHTE MIT DEN AUGEN DES ALTTESTAMENTLERS GELESEN**

*von Prof. Dr. Levin*

„Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augusto ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Kyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machet sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt David, die da heißt Bethlehem, darumb dass er von dem Hause und Geschlechte David war, auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelt ihn in Windeln und leget ihn in eine Krippen; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in der selbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtet um sie; und sie fürchten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Wickeln gewickelt und in einer Krippen liegen. Und alsbald ward da bei dem Engel die Menge der himmelischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nu gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund getan hat. Und sie kamen eilend und funden beide, Mariam und Josef, dazu das Kind in der Krippen liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welchs zu ihnen von diesem Kind gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Wort und beweget sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, preiseten und lobten Gott um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“ (Luk 2, 1-20)

Unter den Erzählungen der Bibel ist die Weihnachtsgeschichte eine der bekanntesten. Der Grund ist, dass sie die Festlegende für das Fest der Geburt Christi bildet. Sie erfüllt in idealer Weise die Voraussetzungen der Gattung „Festlegende“, noch dazu bei einem Fest, das mit seiner Ausstrahlung sogar die säkularisierten Zeitgenossen Jahr um Jahr erfasst und in die Kirchen führt. Die Erzählung ist auf diese

Weise ein Requisit der christlichen Tradition geworden. In unserem Kulturkreis kann man die Weihnachtsgeschichte nicht hören, ohne dass einem der Duft von Tannengrün und Lebkuchen in die Nase steigt. Es stimmt zur Gattung der Festlegende, dass der Text notwendig unveränderbar ist. Es muss bis in die Silben hinein der Text Martin Luthers sein. Viele Generationen haben ihn wörtlich unter dem Tannenbaum aufgesagt, bevor es an die Geschenke ging.

Im Hintergrund läuft dann Bachs Weihnachtsoratorium BWV 218 aus dem Jahre 1734, interessanterweise in Teilen die Umwidmung der Glückwunschkantate BWV 214 zum Geburtstag der Kurfürstin zu Sachsen und polnischen Königin Maria Josepha vom 8. Dezember 1733 „Tönet ihr Pauken, erschallet Trompeten“, sowie der Glückwunschkantate BWV 213 zum Geburtstag des Kurprinzen Friedrich von Sachsen am 5. September 1733; nur dass das Libretto nicht mehr „Herkules am Scheideweg“ ist, sondern die Weihnachtsgeschichte. Wir werden noch sehen, dass die musikalische Parodie einer auf den Landesherrn komponierten Kantate auf dieses neue Libretto sehr gut passt.

Die Weihnachtsgeschichte ist durch und durch unhistorisch und künstlich. Darüber gibt es unter Exegeten keinen Streit. Denn die alte Überlieferung von Jesus beginnt nicht mit der Geburt, sondern mit seiner Taufe, wie man am Markusevangelium, dem ältesten Evangelium, ablesen kann. Die Evangelisten Matthäus und Lukas haben die Erzählungen von Geburt und Kindheit Jesu, die sowohl in Mat 1-2 als auch in Luk 1-2 das Evangelium jeweils eröffnen, aus anderer, jüngerer Überlieferung entnommen und dem aus den Markusevangelium stammenden Stoff vorangestellt. Die beiden Fassungen der Geburt unterscheiden sich zudem grundlegend. Erst die spätere Tradition hat die Hirten aus Luk 2 und die Weisen aus dem Morgenland aus Mat 2 zu einer einzigen Geschehensfolge verbunden. Das zeigt, wenn es dessen noch bedarf, dass hier mit Sicherheit keine historische Grundlage zu finden ist. Das muss uns nicht kümmern; denn die Wahrheit der Bibel hängt nicht an ihrer Historizität. Im Gegenteil: Es macht den Text gerade interessant. Denn bei einem konstruierten Text können und müssen wir erwarten, dass buchstäblich jedes einzelne Text-Detail seinen Symbolwert hat. Manches können wir entziffern, leider nicht alles. Einiges möchte ich vorführen.

(1) Jesus von Nazareth stammt aus Nazareth in Galiläa. Das sagt der Name, mit dem er in den Evangelien auftritt (Mk 1,9.24; 10,47; 14,67; 16,6). Das sagt die Erzählung von der Verwerfung in seiner Vaterstadt (Mk 6,1-6). In Mat 2,23 wird die Herkunft aus Nazareth sogar symbolisch ausgedeutet, nämlich als Hinweis auf den Status des *Nazir*. Als Nazir wird nach Num 6,1-21 und Ri 13,5 eine besondere Art von geweihten Menschen, von *Homines religiosi* bezeichnet. Mit der Herkunft aus Nazareth kann man überdies den Hinweis auf den „Sproß“ (hebr. *nezär*) aus der messianischen Verheißung Jes 1,11 verbinden. Wir können deshalb sicher sagen, dass Jesus nicht in Bethlehem geboren worden ist.

Die Gründe, den Geburtsort von Nazareth nach Bethlehem zu verlegen, sind christologischer Art: Als Messias soll Jesus ein Nachkomme Davids sein, und David stammte nach 1 Sam 16 aus Bethlehem. Daraus folgt notwendig, dass der Messias in Bethlehem geboren sein muss. Die Weihnachtsgeschichte vollzieht diesen theologisch begründeten Ortswechsel mit solcher Offenheit, dass man kein Kriminalist sein muss, um zu bemerken, dass er niemals stattgefunden hat: „Da machet sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt David, die da heißt Bethlehem, darumb dass er von dem Hause und Geschlechte David war.“ Die Debatte innerhalb der ältesten Christenheit, die dieser Rochade vorausgegangen ist, können wir an Joh 7,40-43 ablesen: „Einige nun aus dem Volk, die diese Worten hörten, sprachen: Dieser ist wahrhaftig der Prophet. Andere sprachen: Er ist der Christus (= Messias). Wieder andere sprachen: Soll der Christus aus Galiläa kommen? Sagt nicht die Schrift: aus dem Geschlecht Davids und aus dem Ort Bethlehem, wo David war, soll der Christus kommen? So entstand seinetwegen Zwietracht im Volk.“ Schriftgrundlage dieses Streits ist die spätalttestamentliche Prophetie des Buches Micha: „Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Indes lässt er sie plagen bis auf die Zeit, dass die, welche gebären soll, geboren hat. Da wird dann der Rest seiner Brüder wiederkommen zu den Söhnen Israel. Er aber wird auftreten und weiden in der Kraft Jahwes und in der Macht des Namens Jahwes, seines Gottes. Und sie werden sicher wohnen; denn er wird zur selben Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist. Und er wird der Friede sein“ (Mich 5,1-4). Diese Verheißung nötigt nicht nur dazu, die Geburt des Messias in Bethlehem stattfinden zu lassen. Auch weitere Einzelheiten, die in der Weihnachtsgeschichte wiederkehren, sind erkennbar: „Die Zeit, dass sie gebären sollte“, ist angekündigt. Das Motiv des Weidens weist auf die Hirten voraus. Und die Folge der Geburt des Messias-Kindes ist der Friede auf Erden.

(2) Im Unterschied zu den meisten Überlieferungen, die von Jesus von Nazareth handeln, ist die Weihnachtsgeschichte datiert, und zwar in aller Breite: „Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augusto ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Kyrenius Landpfleger in Syrien war.“ Das Datum bringt leider einige Probleme mit sich. Im Unterschied zu der Geburt Jesu in Bethlehem ist die Volkszählung des Quirinius historisch. Der Zensus ist in den Antiquitates des jüdischen Historikers Flavius Josephus, XVIII 1, bezeugt. Dort lesen wir: „Quirinius also, einer von den römischen Senatoren, der übrigens alle öffentlichen Ämter bereits bekleidet hatte und wegen seiner ehrenvollen Stellung großen Einfluss besaß, kam auf Geheiß des Caesars mit wenigen Begleitern nach Syrien, um teils Gerichtssitzungen abzuhalten, teils um die Vermögensschätzung vorzunehmen. ... Bald fand sich nun Quirinius auch in Judäa ein, das mit Syrien verbunden war, um hier ebenfalls das Vermögen zu schätzen und die

Güter des Archelaos zu verkaufen. Die Juden wollten zwar anfangs von der Schätzung nichts wissen, gaben jedoch allmählich auf Zureden des Hohenpriesters Joazar, des Sohnes des Boëthos, ihren Widerstand auf und ließen nach seiner Weisung die Schätzung ihres Vermögens ruhig geschehen.“ Josephus berichtet dann, dass dieser Zensus gleichwohl dem Gaulaniter Judas zum Anlass diene, einen Aufruhr anzuzetteln. Dieser Aufruhr ist auch im Neuen Testament bezeugt: „Danach stand Judas der Galiläer auf in den Tagen der Volkszählung und brachte eine Menge Volk hinter sich zum Aufruhr; und der ist auch umgekommen und alle, die ihm folgten, wurden zerstreut“ (Apg 5,37).

Publius Sulpicius Quirinius ist nach Pontius Pilatus der bekannteste Römer im Neuen Testament. Er war Senator und Legat zur Zeit des Augustus, wie wir aus den Annalen des Tacitus, III 48, wissen. Nach mehreren Statthalterschaften wurde er im Jahre 6 nach Christus kaiserlicher Legat in Syrien. Er gliederte Judäa seiner Provinz ein und nahm im Jahre 6/7 nach Christus einen Zensus zur Erhebung des Besitzstandes der Bevölkerung vor, der deswegen aktenkundig geblieben ist, weil er den jüdischen Widerstand hervorrief. Quirinius starb im Jahre 21 n. Chr. Anders als die Weihnachtsgeschichte will, betraf der Zensus des Quirinius nicht „alle Welt“, sondern beschränkte sich auf Syrien und Palästina.

Die Datierung im Jahre 6/7 nach Luk 2,1 tritt in Spannung zu Luk 1,5, wo die Ankündigung der Geburt des Johannes und wenig später der Geburt Jesu „zur Zeit des Herodes, des Königs von Judäa“ datiert wird, sowie zu der Erzählung Mat 2, die die Weisen aus dem Morgenland ebenfalls mit König Herodes zusammenbringt. Dieser König Herodes muss Herodes I. gewesen sein, der von ca. 73 bis 4 v. Chr. regierte. Herodes Antipas (4 bis 39 n. Chr.), der Landesherr Jesu und des Täufers, kommt nicht in Betracht. Er war nicht König von Judäa. Sein Herrschaftsgebiet war auf Galiläa und auf Peräa im Ostjordanland beschränkt. Kurz gesagt: Nach Luk 1,5 ist Jesus spätestens im Jahre 4 vor Christi Geburt geboren worden, nach Luk 2,1 im Jahre 6/7 nach Christi Geburt. [Dass die geläufige Zählung *nach Christi Geburt* eine mittelalterliche Konvention ist, wurde uns anlässlich der 2000-Jahr-Feier in Erinnerung gerufen.]

Der Verfasser der Weihnachtsgeschichte nutzt pseudohistorisch den Zensus des Quirinius, um die Geburt Jesu in einen größeren weltgeschichtlichen Rahmen zu stellen. Möglicherweise war der Zensus eines der herausragenden Ereignisse jener Zeit. Es ist vor allem wegen des politischen Aufruhrs, der ihm folgte, im Gedächtnis geblieben. Die Ankündigung des messianischen Friedensreichs durch den Weihnachtengel bildet dazu einen Kontrast, der wahrscheinlich beabsichtigt ist. Das gilt um so mehr, als der Verfasser den Zensus auf die ganze damalige Welt ausdehnt, auf die *Ökumene*, wie es im griechischen Text heißt. Für deren politische Einheit steht der römische Kaiser. Es geht, so deutet die Weihnachtsgeschichte an, um nicht weniger als um die Weltherrschaft, die zwischen dem Kaiser und dem neu geborenen Messias zur Debatte steht.

(3) Der Zensus, der um des Datums willen genannt ist, ließ sich für den Verfasser nur mühsam mit dem schon genannten Ziel der Erzählung verbinden, Jesu Geburt in Bethlehem statt in Nazareth stattfinden zu lassen. Der Verfasser behauptet deshalb, jedermann, und also auch Josef mit seiner Frau Maria, sei durch den Zensus gezwungen gewesen, den Ort seiner Geburt aufzusuchen. Das ist schlecht ausgedacht. Denn der Zensus bezog sich auf den Vermögensstand, und der findet sich in Haus und Feld, nicht im angeblichen Geburtsort. Die allgemeine Wanderungsbewegung, die das zur Folge gehabt haben müsste, ist mehr als unwahrscheinlich.

Auch weitere Probleme ergeben sich. Bethlehem als Geburtsort des Messias ist deshalb von Bedeutung, weil der Messias aus dem Geschlecht David kommen muss. Deshalb betont der Verfasser: „in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem“. Dabei gerät er mit den üblichen Ortsbezeichnungen ins Gehege. Als „Stadt Davids“ wird im Alten Testament üblicherweise *Jerusalem* bezeichnet. Deshalb muss die Weihnachtsgeschichte breit betonen: „zur Stadt David, die da heißt Bethlehem“.

Unterstrichen wird weiterhin, dass Josef aus der Stammlinie Davids stammt: „darumb dass er von dem Hause und Geschlechte Davids war“. Hier mag uns zunächst die Doppelung „Haus“ und „Geschlecht“ wundern. Beides scheint ein und dasselbe zu sein, nämlich die Dynastie. Möglicherweise liegt darin eine weitere alttestamentliche Anspielung, nämlich auf den Befehl Jahwes an Abraham, aus seinem Land und von seiner *Verwandtschaft* und aus seinem *Vaterhause* davonzugehen in ein Land, das Jahwe selbst ihn zeigen will. Ist diese Vermutung richtig, wird hier angedeutet, dass die Wanderung von Nazareth nach Bethlehem nicht nur durch den Zensus, sondern auch durch Gott selbst veranlasst ist und für Josef genau wie vordem für Abraham einen Akt des Gehorsams bedeutet. Abraham bekam in dem verheißenen Land als erstes die Verheißung eines Sohnes, der ihm dann auch wunderbarerweise geboren wurde. Die Parallelen zwischen der Ankündigung der Geburt Jesu in Luk 1 und der Ankündigung der Geburt des Isaak in Gen 18 sind augenfällig.

Mit Nachdruck betont dieser Satz, dass der Messias Jesus tatsächlich aus dem „Hause und Geschlechte Davids“ hervorgegangen ist, jener Dynastie, von der Jes 11,1 feststellt, dass ihr Trieb abgeschlagen, das heißt die Geschlechterfolge zwischenzeitlich abgebrochen sei: „Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isaais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Auf ihm wird ruhen der Geist Jahwes, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht Jahwes.“ Wenn dermaßen betont ist, dass Josef, der Gemahl der Maria, aus der David-Dynastie stammt, zeigt das, dass hier an eine Jungfrauengeburt noch kein Gedanke ist, ganz im Unterschied zum Matthäusevangelium, das die Geburt Jesu mit der Jungfrau aus der Verheißung Jes 7,14 in Zusammenhang bringt und im Anschluss an die Ankündigung betont: „Und er (Josef) berührte sie nicht, bis sie einen Sohn gebar“ (Mat 1,25).

In Luk 1,34-38 ist das Motiv der Jungfrauengeburt offensichtlich nachgetragen. Denn die Ankündigung: „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären“ (Luk 1,31) folgt dem typischen Muster des Alten Testaments, das wir bei Sara in Gen 18 oder bei der Mutter des Simsons in Ri 13 finden, ohne dass dabei an ein größeres Wunder gedacht ist, als dass eine bisher unfruchtbare Frau schwanger wird, und zwar selbstverständlich von ihrem Ehemann. Erst die Rückfrage in Luk 1,34: „Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich doch von keinem Manne weiß“, führt das Motiv der Jungfrauengeburt ein, und anschließend erfährt dann der Leser, dass die Schwangerschaft durch den Heiligen Geist induziert worden sei.

Für die Weihnachtsgeschichte gilt: Wenn Maria, Josefs „vertrautes Weib“, schwanger war, dann war sie das von Josef, dem Nachkommen der David-Dynastie. Der Zustand der Verlobung, der hier erwähnt ist, ist jener Zwischenzustand, wo der Brautpreis mindestens anteilig schon bezahlt ist und die Frau ihrem Manne zur Verfügung steht, nur dass sie noch nicht in den Hausstand des Mannes übergesiedelt ist. Doch selbst das ist hier nicht mehr zukünftig, weshalb sonst soll Maria ihren Mann nach Bethlehem begleitet haben. Während es in Jesaja 7 und entsprechend in Luk 1 und Mat 1 heißt: „Und das habt zum Zeichen: Eine Jungfrau wird einen Sohn gebären“, heißt es in Luk 2,12: „Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.“ Die Exegeten haben diesen Gegensatz auf die treffende Formel gebracht: „Jungfrauensohn oder Krippenkind“. Wie wenig an die Jungfrauschaft gedacht ist, zeigt sich auch sonst: „Und sie gebar ihren ersten Sohn“ – das heißt, sie bekam später noch weitere Kinder. So weiß es auch die Überlieferung im Neuen Testament, von Brüdern Jesu weiß. Die schöne Szene: „Und sie fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegend“, schildert eine normale Familie: die Eltern und ihr erstgeborenes Kind. Die Maler haben das später anders wiedergegeben als der Text: Im Zentrum sitzt die Madonna mit dem Kind, und der greise Josef, dem man seine Impotenz ansieht, steht oder hockt abseits.

An der Wanderung von Nazareth nach Bethlehem ist nur die behauptete Tatsache von Bedeutung. Sobald das Ziel erreicht ist, folgt die Geburt, die nun allerdings so geschildert ist, dass der Leser merkt, dass es auf die Lokalisierung ankommt: „Und als sie selbst *dasselbst* waren, kam die Zeit, als sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn.“ Man hätte auch schreiben können: „Und als sie *dasselbst* waren, gebar sie ihren ersten Sohn.“ Warum der Text sich anders ausdrückt, haben wir schon gesehen. Es ist eine Anspielung auf Mich 5,1-2: „Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Indes lässt er sie plagen bis auf *die Zeit, dass die, welche gebären soll*, geboren hat.“ Auf die Geburt folgen die Zeichen: Windeln und die Futterkrippe in der Herberge als schützendes Bett.

(4) Szenenwechsel. Warum, fragt man sich, treten die Hirten auf, die des Nachts ihre Herden weiden. Rührselige Weihnachtserzählungen apostrophieren sie als die Armen

und Rechtlosen, vielleicht auch als die aus eigener Schuld an den Rand der Gesellschaft geratenen: Rauhbeine, die es gewohnt sind, eher Gewalt als Recht anzuwenden, und die dann die erwählten Empfänger des Weihnachtsevangeliums werden. Das ist wahrscheinlich ganz falsch. Auch hier handelt es sich um vielfältige Anspielungen, die sich teilweise entschlüsseln lassen.

Dass man Herden bei Nacht hütet, ist ungewöhnlich bis unmöglich. Normalerweise gehören die Tiere während der Dunkelheit in den Pferch. Also hat die Nacht eine Bedeutung. Sie ist wohl wegen der Messias-Verheißung in Jes 9 gewählt: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande (griech. χώρα), scheint es hell.“ Das wird dadurch bestätigt, dass die Weihnachtsgeschichte wie Jes 9,1 den Begriff χώρα „Gegend“ bzw. „Land“ verwendet: „Es waren Hirten in derselben Gegend (χώρα), die hüteten des Nachts ihre Herden“ (Luk 2,8). Die Hirten sind als Bewohner der Finsternis die Empfänger der frohen Botschaft, des Evangeliums, das der Engel weitergibt, und bestätigen damit die Verheißung nach Jes 9. Dass es dabei geographisch ein wenig durcheinander geht, darf bei dieser theologischen Erzählweise nicht stören. Die Verheißung Jes 9 ist nämlich nicht in Juda lokalisiert: „Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind. Hat er in früherer Zeit in Schmach gebracht das Land Sebulon und das Land Naftali, so wird er hernach zu Ehren bringen den Weg am Meer, das Land jenseits des Jordans, das Galiläa der Heiden“ (Jes 8,23). Dieser Beleg dient an anderer Stelle dazu, die Wirksamkeit Jesu *in Galiläa* als Erfüllung der Verheißung zu zeichnen. Möglicherweise ist diese Abweichung der Grund, weshalb die Weihnachtsgeschichte betont: „in derselben Gegend“ (εν τη χώρα τη αυτη).

Warum Hirten? Sie sind Repräsentanten der Könige der Ökumene, die dem Messias als erste die Reverenz erweisen. Das lernen wir wiederum aus der Metaphorik des Alten Testaments, wo der Hirte ein Bild für den König ist. David, dessen Nachkomme in der Weihnachtsgeschichte geboren wird, wurde von der Herde weg zum König berufen. Die mesopotamischen Großkönige nannten sich in ihren Prunkschriften die „Hirten der Länder“. Auch als Gotteseipitheton kommt der Begriff vor, so in dem bekannten Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte.“ Das Alte Testament bezeichnet mehrfach menschliche Regenten als Hirten, so in den berühmten Hirtenkapitel Ez 34: „Weh den Hirten, die sich selbst weiden.“ Dem steht die Verheißung aus Jer 3,15 gegenüber: „Ich will ihnen Hirten geben nach meinem Herzen“, und sogar die Verheißung Ez 34,23: „Ich will ihnen einen einzigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David. Der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein.“ Es wird unter diesen Voraussetzungen schnell deutlich, was es bedeutet, dass die Hirten, nämlich die vielen Hirten der Welt, dem soeben geborenen Messias-Kind huldigen. Wie nahe diese Assoziation liegt, zeigen auch die Aussagen des Neuen Testaments, die die Hirten-Verheißung aus Ez 34 direkt auf Jesus übertragen: „Ich bin der gute Hirte“ (Joh 10,11).



So gesehen haben die Hirten bei Lukas dieselbe Rolle wie die Weisen aus dem Morgenland (oder „Heiligen drei Könige“) im Matthäusevangelium. Auch sie sind die Repräsentanten der Herren dieser Welt. Und es hat seinen hintergründigen Sinn, dass *diese* Hirten von Furcht ergriffen wurden, als die „Herrlichkeit des Herrn“, das bedeutet in alttestamentlichen Begriffen: die Königs-Herrlichkeit Gottes, sie umleuchtete.

(5) Die frohe Botschaft, die der Engel den Hirten verkündigt (ευαγγελίζεσθαι), ist jedem Leser des Alten Testaments aus Jes 40,9 geläufig: „Zion, du Freudenbotin (ο ευαγγελιζόμενος Σιων), steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und *fürchte dich nicht!* Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott; siehe, da ist der Herr Jahwe! Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her. Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen.“ Der alttestamentliche Motivzusammenhang, aus dem sich die Aussage des Buches Deuterocesaja versteht, ist das Königtum Gottes. Noch einmal bestätigt sich in diesem Zitat unsere Deutung des Hirten-Motivs, bis hin zu dem berühmten „Fürchtet euch nicht.“

Die Botschaft: „Euch ist heute der Heiland (= σωτήρ / *mōšīa*) geboren, welcher ist Christus (*māšīach*), der Herr (κύριος) in der Stadt Davids“ nimmt die Lokalisierung als christologischen Beweis. Die Figur des Retters, die hier in den Mittelpunkt tritt, ist weniger aus der hellenistischen Religionsgeschichte zu deuten als aus der Bibel: Es ist der rettende König, eine Rolle, die zum Beispiel in den Zyklen von Not und Errettung begegnet, die das Richterbuch schildert. Das Stichwort „Gesalbter“ (*māšīach*) ist eine Anspielung auf das Königsritual – die Salbung gilt als der Rechtsakt der Souveränitätsübertragung an den König. Der Begriff wird im Alten Testament am häufigsten auf David angewendet und bezeichnet seine ihm von Gott übertragene Königswürde. Auf diese Weise ist der Begriff zum Terminus technicus „Messias“, griechisch **χριστός** („Christus“) geworden, zum Inbegriff der Hoffnung auf den wiederkehrenden David.

Der Chor der plötzlich auftretenden himmlischen Heerscharen gibt der Szene ein geradezu liturgisches Gepräge, ganz so, wie wir es anhand der Thronbesteigung Jahwes in den ältesten Psalmen finden, zum Beispiel in Ps 29: „In seinem Palast (= Tempel) aber sagt alles *Ehre* (griech. δόξα, lat. *gloria*)“ (Ps 29,9). Auch in diesem Psalm sind es Mitglieder des himmlischen Hofstaats, die dem göttlichen König die Ehre erweisen.

Im Rahmen des Lukasevangeliums entsteht zudem eine beziehungsreiche Klammer zur Erzählung von Jesu Einzug in Jerusalem: „Und sie brachten’s zu Jesus und warfen ihre Kleider auf das Füllen und setzten Jesus darauf. Als er nun hinzog, breiteten sie ihre Kleider auf den Weg. Und als er schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen

des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!“ (Luk 19,35-38). Auch hier ist die Königs-Symbolik das Beherrschende. Wieder erinnert man sich auch an den Schluss von Ps 29: „Friede sei über Israel“. Die Wirkung der königlichen Macht ist der Friede unter den Menschen.

An dieser Stelle gibt es eine interessante Differenz zwischen den Konfessionen. Die Vulgata übersetzt: *et in terra pax in hominibus bonae voluntatis*, eine philosophische korrekte Wiedergabe des Griechischen, woraus aber im Deutschen der „Friede für die Menschen guten Willens“ geworden ist, also nicht der bedingungslose Friede für alle. Luther übersetzt demgegenüber: „den Menschen ein Wohlgefallen“, womit er die Allgemeingültigkeit und Bedingungslosigkeit des Weihnachtsevangeliums betont. Die Revision von 1984 bleibt näher am griechischen Text: „Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens“ (εν ανθρώποις ευδοκίας). Bedenkt man, dass es hier um die Königsherrschaft Gottes geht, kann die konditionierte Lesart nicht richtig sein; denn die universale Gottesherrschaft ist dem Zutun des Menschen allemal entzogen. Er kann sie nur mit Freuden empfangen.

(6) Die letzte Szene bringt die Hirten nach Bethlehem. Noch einmal ist dazu der Schauplatz betont. Dort finden sie das Wort des Engels erfüllt. Sie gehen aber nicht ohne weiteres, sondern ihrem Weg geht eine Selbstaufforderung voraus: „Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist.“ Das hat Parallelen in dem Zug der Völker nach dem Zion, wie er zum Beispiel in Mich 4,2 vorausgesagt ist: „Kommt, lasst uns zum Berg Jahwes hinaufziehen und zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns weise seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln“. In dieser Prophetie unterwerfen sich die Herrscher der Welt der universalen Friedensherrschaft des Gottes Israels. Wieder bestätigt sich die Deutung der Hirten als der Repräsentanten der Herrscher der Welt.

Die Entsprechung von Verheißung durch den Engel und Erfüllung durch den Augenschein soll Beweiskraft haben – und muss es auch; denn die Szene, die die Hirten vorfinden, ist für die menschliche Existenz das Gewöhnlichste überhaupt, bis hin zu den Windeln als Zeichen. Erst als die Hirten die Botschaft des Engels beim Wort nehmen, wird die Geburt in ihrer Bedeutung erkennbar. Auch die beiden Eltern wissen zuvor nicht, was es mit dem Kind auf sich hat. Die Worte des Engels, die die Hirten in Bewegung gesetzt haben und die dadurch auch den Eltern bekannt werden, wirken wie die Weissagung an der Wiege.

Es folgt ein Chorschluss, wie wir ihn aus vielen Wundererzählungen kennen: „Alle, vor die es kam, wunderten sich...“ Und schließlich ist auch die Äußerung über Maria, die erst jetzt, ganz am Schluss, etwas mehr in den Mittelpunkt rückt, beziehungsreich: „Sie behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.“ Das ist eine direkte Anspielung auf die Josefsgeschichte: Als Josef seine Träume erzählt, antworten die Brüder mit Neid und schließlich mit Verfolgung: „Willst du unser König sein und über uns herrschen?“ (Gen 37,8). Auch dieses Wort sah man offenbar in neutestamentlicher Zeit als eine Art

messianische Verheißung an, die zudem durch den Leidensweg Jesu, seine Verfolgung durch die jüdischen Brüder, und schließlich durch seine Erhöhung in der Auferstehung bestätigt war. Der Vater Jakob reagiert anders als die Brüder mit den Worten: „Was ist das für ein Traum, den du geträumt hast? Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und vor dir niederfallen? Und seine Brüder wurden neidisch auf ihn. Aber sein Vater behielt diese Worte“ (Gen 37,10-11). Zweifellos wollte der Verfasser der Weihnachtsgeschichte angesichts der Geburt des Messiaskindes auf die Frage des Vaters: „Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und vor dir niederfallen?“ mit einem emphatischen „Ja!“ antworten. Daß in der Weihnachtsgeschichte nicht der Vater, sondern die Mutter Maria die Worte behielt, liegt wahrscheinlich daran, dass er Josef hieß. Denn in Gen 37 war es Josef, der den Traum mit der merkwürdigen Voraussage geträumt hatte. Wenn Josef „diese Worte“ geäußert hatte, war es wenig sinnvoll, dass Josef „alle diese Worte behielt.“ So fiel diese Rolle an Maria.

Ein zweiter Chorschluss nimmt sich die Hirten vor, die angesichts dessen, was sie gehört und gesehen haben, also angesichts der Übereinstimmung von Verheißung und Erfüllung, in das Gotteslob ausbrechen und damit dem Gesang der himmlischen Heerscharen („die lobten Gott und sprachen“) auf Erden ein Echo geben: Sie „priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten.“ Die Entsprechung von himmlischem und irdischem Lobgesang entspricht erneut dem schon zitierten Schluss von Ps 29 oder auch dem Schluss des Danklieds Ps 30: „Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen, du hast mir den Sack der Trauer ausgezogen und mich mit Freude gegürtet, dass ich dir spiele *Ehre* (griech. δόξα, lat. *gloria*) und nicht stille werde. Jahwe, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit“ (Ps 30,12-13). Unsere Deutung der Hirten als der Repräsentanten der Könige der Welt findet hier die Bestätigung: Alle beugen sich jetzt vor dem Messias als dem einzigen legitimen Repräsentanten der göttlichen Macht auf der Erde. Noch einmal zeigt sich hier am Schluss, weshalb zu Anfang der Kaiser Augustus genannt war.

(7) Die alttestamentlichen Anspielungen, die die Weihnachtsgeschichte enthält, sind mit dem überlieferten Text nicht erschöpft. Sie sind in der Wirkungsgeschichte weitergegangen. Wir alle kennen die Szene, wie die alten Meister sie gemalt haben: die Krippe, das Kind und die beiden Eltern, der Verkündigungengel und die himmlischen Heerscharen, die Hirten, die das Kind finden. Und als weitere Hauptpersonen Ochs und Esel! Auch dem liegt eine alttestamentliche Assoziation zugrunde. Das Stichwort φάτνη „Krippe“ ist in der Bibel sehr selten. Aber es begegnet prominent am Anfang des Jesajabuchs: „Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn Jahwe redet! Ich habe Kinder großgezogen und hochgebracht, und sie sind von mir abgefallen! Ein Ochs kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe (φάτνη) seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk versteht's nicht“ (Jes 1,2-3). Der Schriftbeweis liegt auf der Hand, denn die Krippe ist die Krippe des *Herrn* (κύριος), und Esel wie Ochs erkennen und bezeugen es.

So spiegelt die Weihnachtsgeschichte fast in jedem Wort die Heilserwartung, wie sie durch die Verheißung des Alten Testaments begründet war. Die Christenheit hat geglaubt und erkannt, dass diese Verheißung sich im Leben und Sterben Jesu von Nazareth erfüllt hat. Die Geschichte von Jesus, die sie daraufhin erzählt hat, bezog sich auf den auferstandenen und wiederkehrenden Herrn. Sie war weniger der Bericht, wie es tatsächlich gewesen ist, sondern das Bekenntnis, wie es eigentlich, nämlich im Lichte Gottes, gewesen ist und sein wird. Die Quelle für dieses Licht Gottes war das Alte Testament.